

Büchner, Peter; Fuhs, Burkhard; Krüger, Heinz-Hermann

## **Transformation der Eltern-Kind-Beziehungen? Facetten der Kindbezogenheit des elterlichen Erziehungsverhaltens in Ost- und Westdeutschland**

Tenorth, Heinz-Elmar [Hrsg.]: *Kindheit, Jugend und Bildungsarbeit im Wandel. Ergebnisse der Transformationsforschung*. Weinheim u.a. : Beltz 1997, S. 35-52. - (Zeitschrift für Pädagogik, Beiheft; 37)



Quellenangabe/ Reference:

Büchner, Peter; Fuhs, Burkhard; Krüger, Heinz-Hermann: Transformation der Eltern-Kind-Beziehungen? Facetten der Kindbezogenheit des elterlichen Erziehungsverhaltens in Ost- und Westdeutschland - In: Tenorth, Heinz-Elmar [Hrsg.]: *Kindheit, Jugend und Bildungsarbeit im Wandel. Ergebnisse der Transformationsforschung*. Weinheim u.a. : Beltz 1997, S. 35-52 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-94960 - DOI: 10.25656/01:9496

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-94960>

<https://doi.org/10.25656/01:9496>

in Kooperation mit / in cooperation with:

# **BELTZ JUVENTA**

<http://www.juventa.de>

### **Nutzungsbedingungen**

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.  
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### **Terms of use**

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.  
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### **Kontakt / Contact:**

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

# Zeitschrift für Pädagogik

37. Beiheft

Zeitschrift für Pädagogik

37. Beiheft

# Kindheit, Jugend und Bildungsarbeit im Wandel

Ergebnisse der Transformationsforschung

Herausgegeben von Heinz-Elmar Tenorth

Beltz Verlag · Weinheim und Basel

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden. Auch die Rechte der Wiedergabe durch Vortrag, Funk- und Fernsehsendung, im Magnettonverfahren oder auf ähnlichem Wege bleiben vorbehalten. Fotokopien für den persönlichen oder sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopie hergestellt werden. Jede im Bereich eines gewerblichen Unternehmens hergestellte oder benützte Kopie dient gewerblichen Zwecken gem. § 54 (2) UrhG und verpflichtet zur Gebührenzahlung an die VG Wort, Abteilung Wissenschaft, Goethestr. 49, 80336 München, von der die einzelnen Zahlungsmodalitäten zu erfragen sind.

© 1997 Beltz Verlag · Weinheim und Basel  
Herstellung: Klaus Kaltenberg  
Satz: Satz- und Reprotechnik GmbH, Hemsbach  
Druck: Druckhaus „Thomas Müntzer“, Bad Langensalza  
Printed in Germany  
ISSN 0514-2717

Bestell-Nr. 41138

# Inhaltsverzeichnis

## *Einleitung*

- 9 HEINZ-ELMAR TENORTH  
Kindheit, Jugend und Bildungsarbeit im Wandel – Zur Einführung

## *Kindheit und Jugend*

- 15 DIETER KIRCHHÖFER  
Veränderungen in der sozialen Konstruktion von Kindheit
- 35 PETER BÜCHNER/BURKHARD FUHS/HEINZ-HERMANN KRÜGER  
Transformation der Eltern-Kind-Beziehungen? Facetten der  
Kindbezogenheit des elterlichen Erziehungsverhaltens in Ost- und  
Westdeutschland
- 53 KLAUS BOEHNKE/DAGMAR HOFFMANN/THOMAS MÜNCH/  
FRIEDERIKE GÜFFENS  
Radiohören als Entwicklungschance? Zum Umgang ostdeutscher  
Jugendlicher mit einem alltäglichen Medium
- 71 LOTHAR BÖHNISCH  
Ostdeutsche Transformationspraxis und ihre Impulse für eine  
Pädagogik der Jugendhilfe
- 89 MANUELA DU BOIS-REYMOND  
Deutsch-deutsche Kindheit und Jugend aus verschiedenen  
Blickwinkeln betrachtet

## *Schule und Schulstruktur*

- 115 ULRIKE PILARCZYK  
Veränderungen des schulischen Raum-, Zeit- und Rollengefüges im  
Prozeß der Politisierung der DDR-Schule. Eine Oberschule in  
Thüringen 1950/51
- 145 GABRIELE KÖHLER/MANFRED KUTHE/PETER ZEDLER  
Schulstrukturen im Wandel: Veränderungen des Schul- und Unterrichts-  
angebots in den neuen Bundesländern am Beispiel Thüringens
- 161 ILONA BÖTTCHER/MONIKA PLATH/HORST WEISHAUPT  
Schulstruktur und Schulgestaltung. Die innere Entwicklung von  
Regelschulen und Gymnasien – Ein Vergleich

- 183 GRIT ELSNER/HERMANN RADEMACHER  
Soziale Differenzierung als neue Herausforderung für die Schule.  
Erfahrungen aus einem Modellversuch zur Schulsozialarbeit in Sachsen
- 203 ANKE HUSCHNER  
Fremdsprachliche Spezialklassen als Strukturmerkmal des  
DDR-Schulsystems (1967/68 bis 1989/90)

### *Eltern und Schule im Transformationsprozeß*

- 229 ELKE WILD  
Bedingungen der Schullaufbahn ost- und westdeutscher Jugendlicher  
am Ende der Sekundarstufe I
- 255 HANS MERKENS/ANNE WESSEL/KAREN DOHLE/GABRIELE CLASSEN  
Einflüsse des Elternhauses auf die Schulwahl der Kinder in Berlin und  
Brandenburg
- 277 WINFRIED MAROTZKI/KERSTIN SCHWIERING  
Aspekte regionaler Schulentwicklungsplanung: Schulwegproblematik  
und Ruf der Schule
- 293 RENATE VALTIN/HEIDRUN ROSENFELD  
Zur Präferenz von Noten- oder Verbalbeurteilung – Ein Vergleich Ost-  
und Westberliner Eltern

### *Lehrerarbeit und Lehrerberuf*

- 307 PETRA GRUNER  
Wie Neulehrer Lehrer wurden. Anlehnungs- und Abgrenzungs-  
strategien in der Berufssozialisation von Neulehrern
- 333 HANS DÖBERT  
Lehrerberuf und Lehrerbildung. Entwicklungsmuster und Defizite
- 357 DIETER SQUARRA  
Veränderte Bedingungen für den wirtschaftsberuflichen Unterricht und  
Reaktionen von Lehrerinnen und Lehrern in den neuen Bundesländern
- 375 AXEL GEHRMANN/PETER HÜBNER  
Sozialer Wandel statt Transformation? Über den Zusammenhang von  
beruflicher Zufriedenheit und schulinternen Wirkungsmechanismen bei  
Lehrerinnen und Lehrern im vereinigten Berlin

*Vergegenwärtigung der Vergangenheit*

- 397 THOMAS W. NEUMANN  
„Die Lehrer sind natürlich insgesamt als Berufsstand in der DDR sehr stark angegriffen worden“. Was Lehrerinnen und Lehrer heute mit der DDR-Schule verbindet
- 411 CHRISTA UHLIG  
Zur Erarbeitung der bildungspolitischen Programmatik für Nachkriegsdeutschland in der UdSSR. Konzepte und Personen
- 433 ULRICH WIEGMANN  
Allgemeinbildungstheorie anstatt Allgemeiner Pädagogik.  
Zum Verhältnis von bildungspolitisch-doktrinärer Selbstdisziplinierung und gesellschaftspolitischer Instrumentalisierung pädagogischer Wissenschaften in der SBZ und DDR
- 455 *Autorinnen und Autoren dieses Heftes*

# Transformation der Eltern-Kind-Beziehungen?

## *Facetten der Kindbezogenheit des elterlichen Erziehungsverhaltens in Ost- und Westdeutschland*

### 1. Einleitung

In der Familienforschung finden sich übereinstimmende Hinweise darauf, daß sich sowohl in der ehemaligen DDR als auch in der alten Bundesrepublik die familialen Lebensformen seit den siebziger Jahren gravierend verändert haben. Schon vor der Wende zeichneten sich in beiden deutschen Staaten Tendenzen des sozialen Wandels in vergleichbarer Richtung ab. So ließ sich beispielsweise in beiden deutschen Staaten ein deutlicher Rückgang der Zahl der Eheschließungen bei gleichzeitigem Anstieg der Ehescheidungen ebenso beobachten wie das Sinken der Geburtenziffern. Außerdem gab es einen Trend zu Familien mit höchstens zwei Kindern und/oder einem Stiefelternteil sowie ein Ansteigen der Zahl der Alleinerziehenden. Beide deutsche Staaten waren also auch zu einem Zeitpunkt, als sie noch ganz unterschiedlichen Wirtschafts- und Machtsystemen angehörten, von Entwicklungen betroffen, die allgemein mit Stichworten wie Pluralisierung und Ausdifferenzierung familialer Lebensformen charakterisiert werden können (vgl. KABAT VEL JOB 1991; KEISER 1992; MELZER 1991).

Gleichzeitig sind aber trotz dieser ähnlichen Entwicklungstendenzen gravierende Unterschiede zwischen beiden deutschen Teilstaaten auszumachen, die auch nach der Vereinigung nicht verschwunden sind und die das Verhältnis von Ost- und Westdeutschen nachhaltig prägen. So ist zwar die Erwerbsquote der Frauen in Westdeutschland von 1968 bis Anfang der neunziger Jahre um 10 auf 55% gestiegen, in Ostdeutschland aber war bis zur Wende nahezu jede Frau berufstätig – mit den entsprechenden Konsequenzen für das Aufwachsen der Kinder (z.B. die weitverbreitete Krippen-, Kindergarten- und Horterziehung). Auch bei anderen Rahmenbedingungen des Aufwachsens lassen sich deutliche Ost-West-Unterschiede finden. In Westdeutschland ist beispielsweise die Wohnausstattung deutlich besser: 80% der westdeutschen Kinder haben ein eigenes Kinderzimmer, in Ostdeutschland sind es dagegen nur unter 60% der Kinder (NAUCK 1995, S. 71). Die ökonomischen Ressourcen sind in Ost- und Westdeutschland ebenfalls ungleich verteilt, was sich am „Kaufkraftindex“ ablesen läßt (ebd., S. 53) und seinen Niederschlag beim Taschengeld der Kinder findet, die in Westdeutschland doppelt soviel Geld zur Verfügung haben wie ihre ostdeutschen Altersgenossen (BRAKE/BÜCHNER 1996, S. 58).

Trotz des Aufwachsens der heutigen Kindergeneration in ähnlichen familialen Lebensformen unterscheiden sich also die allgemeinen, vor allem die materiellen Rahmenbedingungen des kindlichen Familienalltags in Ost- und Westdeutschland somit doch recht erheblich. Vor diesem Hintergrund wollen wir nun

der Frage nachgehen, ob, und wenn ja, welche Unterschiede sich innerhalb der Familien auf der familialen Beziehungs- bzw. Interaktionsebene finden lassen. Sind die Familienbeziehungen in Ost- und Westdeutschland ebenso unterschiedlich wie die allgemeinen Rahmenbedingungen für das kindliche Aufwachsen? Oder lassen sich bei unterschiedlichen Rahmenbedingungen ähnliche Formen des Zusammenlebens von Kindern und Erwachsenen, also ähnliche Beziehungsformen zwischen Eltern und Kindern, finden?

## *2. Fragestellung und methodisches Vorgehen*

Bereits seit den sechziger Jahren wird in der westdeutschen Familienforschung eine Entwicklungstendenz des Eltern-Kind-Verhältnisses diskutiert, die als „Übergang von der Elternbestimmtheit der Kinder zur Kindbezogenheit der Eltern“ beschrieben wurde (WURZBACHER 1961, S. 84f.). Die traditionell starke Verfügungsgewalt der Eltern (und besonders des Vaters) über das Kind und die Betonung der kindlichen Folgsamkeit und Unterordnung als Leitbild für die elterliche Erziehung sei Schritt um Schritt abgelöst worden durch neue Prinzipien für die Gestaltung der Generationenbeziehungen und besonders des Eltern-Kind-Verhältnisses. Im Zuge von Wohlstand und kulturellem Wandel habe sich seit den späten sechziger Jahren ein Bruch mit traditionellen Erziehungskonzepten vollzogen (SCHÜTZE 1988): Die Erziehungsleitbilder verlagerten sich in Richtung „Selbständigkeit und freier Wille“ als dominantem Erziehungsziel (Jugendwerk 1985, Bd. 3, S. 208). Die zunehmende Infragestellung unbegründeter Autoritätsansprüche seitens der Eltern sowie die ebenfalls zunehmende Ablehnung der Prügelstrafe als Erziehungsmittel haben eine Entwicklung eingeleitet, die schließlich das Erziehungsziel „Erziehung zur Selbständigkeit“ zu einer Art neuen Leitnorm für die Gestaltung des modernen Eltern-Kind-Verhältnisses gemacht hätten (PREISSING/PREUSS-LAUSITZ/ZEIHER 1990, S. 10ff.). Statt der noch in den fünfziger Jahren weithin befürworteten Elternzentriertheit des Familienlebens habe sich ein stärker kindorientiertes Elternverhalten als dominierende Umgangsnorm zwischen Eltern und Kindern durchgesetzt.

Ob sich dieser Wandel der Erziehungsvorstellungen auch im familialen Alltagsleben und besonders in den alltäglichen Eltern-Kind-Beziehungen wiederfindet und ob sich diese Tendenz in Ost- und Westdeutschland in gleicher Weise durchgesetzt hat, war eine der Kernfragen eines größeren Kinder-Surveys, der 1993 in Hessen und Sachsen-Anhalt (jeweils in großstädtischen, mittelstädtischen und ländlichen Regionen) durchgeführt wurde (BÜCHNER/FUHS/KRÜGER 1996). Mit Hilfe eines Fragebogens wurden 2663 Schülerinnen und Schüler der 5. bis 9. Klassen aller Schulformen u. a. zur familialen Beziehungsstruktur und den dabei erkennbaren Selbständigkeitsspielräumen kindlichen Handelns befragt. Es wurde der kindliche Blick auf den gewandelten Familienalltag in Ost- und Westdeutschland erfaßt. Damit stehen nicht die Absichtserklärungen und Erziehungsvorstellungen der Eltern im Mittelpunkt, sondern die Frage, ob und in welcher Weise der erwartete Wandel von den Kindern im Alltag erlebt wird.

Aus der Sicht der befragten Kinder und Jugendlichen schlägt sich der diagnostizierte Wandel der Eltern-Kind-Beziehungen – so die Vermutung – als Ambivalenz zwischen pädagogischen Zugeständnissen (mehr Rücksichtnahme auf

das Kind und Ernstnehmen kindlicher Ansprüche) und elterlichen Erwartungen (höhere Anforderungen an die kindliche Handlungssouveränität) nieder. Das Spannungsverhältnis zwischen elterlichen Verhaltenserwartungen an das möglichst selbständige Kind und den tatsächlich vorhandenen Selbständigkeitsspielräumen für das Kind kommt in einer wachsenden Vielfalt von gelingenden und mißlingenden Eltern-Kind-Beziehungen zum Ausdruck, die empirisch freilich noch sehr wenig erforscht sind. Deshalb sind wir in unserer eigenen Untersuchung der Frage nachgegangen, ob und inwieweit sich der angedeutete Entwicklungstrend auch in den Antworten der von uns befragten Kinder und jungen Jugendlichen und den darin erkennbaren alltäglichen Eltern-Kind-Beziehungsmustern widerspiegelt. Von besonderem Interesse war dabei die Frage nach den erkennbaren familienbezogenen Machtbalancen im Eltern-Kind-Verhältnis aus kindlicher Sicht. Und wir wollten wissen, ob und in welcher Form ostdeutsche und westdeutsche Besonderheiten auf dieser wichtigen familialen Beziehungsebene erkennbar sind beziehungsweise inwieweit sich Beziehungsmuster wie „Befehlen und Gehorchen“ oder „Verhandeln“ (BÜCHNER 1983) in unseren beiden Teilsamples (Ost und West) wiederfinden. Gibt es „noch“ elterliches Strafverhalten, das die Übertretung der gesetzten Verhaltensregeln „klassisch“ und hierarchiebetont sanktioniert, oder hat sich das Verhandeln bzw. Aushandeln dessen, was erlaubt ist und was nicht, weitgehend durchgesetzt? Ist die Modernisierung des Eltern-Kind-Verhältnisses bis hinein in die neunziger Jahre so weit vorangekommen, daß der schon seit den sechziger Jahren erkennbare Trend vom bestimmenden zum verstehenden Elternverhalten zur allgemein vorherrschenden Form der Eltern-Kind-Beziehungen geworden ist? Hat sich der Wandel in Ostdeutschland in gleicher Weise vollzogen wie im Westen, oder sind die ostdeutschen Familien noch stärker an den traditionellen Erziehungsvorstellungen orientiert? Und schließlich: Welche („kontrollierende“) Aufmerksamkeit findet das kindliche Wohlverhalten (gutes Benehmen, Pflichterfüllung etc.) noch bei heutigen Eltern?

Schon im Rahmen der Vorstudien zu dieser Untersuchung zeichnete sich ab (vgl. dazu DU BOIS-REYMOND u. a. 1994, bes. Kap. 4), daß die zunächst theoretisch begründete dichotomisierende Gegenüberstellung von Befehlshaushalt und Verhandlungshaushalt als theoretisches Modell für die empirische Erfassung von Eltern-Kind-Beziehungen der Vielschichtigkeit heutiger innerfamiliärer Interaktionsmuster nicht gerecht wird. Bereits bei der Hypothesenbildung und der Entwicklung der Instrumente für diese Untersuchung sind wir deshalb davon ausgegangen, daß das Eltern-Kind-Verhältnis ein komplexer Bedingungs-zusammenhang ist, der in einer Vielzahl von Handlungssituationen sichtbar gemacht werden muß. Auch war davon auszugehen, daß sich Unterschiede zwischen ost- und westdeutschen Familienbeziehungen auf unterschiedlichen Ebenen finden lassen. Will man also das Eltern-Kind-Verhältnis nicht nur auf einige wenige isoliert betrachtete Einzelaspekte reduzieren, empfiehlt es sich, von einer mehrdimensionalen Faktorenstruktur auszugehen.

Aus einschlägigen Veröffentlichungen (vgl. FEND 1990, S. 41 ff.) und aus eigenen qualitativen und quantitativen Vorstudien (BÜCHNER/FUHS 1993, S. 21 ff.; DU BOIS-REYMOND/BÜCHNER/KRÜGER 1993, S. 32 ff.) wurden zur Realisierung dieser Zielsetzung eine Vielzahl von Items gewonnen und später auf der Basis faktorenanalytischen Vorgehens zu Faktoren verdichtet, um die Machtbalance zwi-

schen Eltern und Kindern aus der Sicht der Kinder und jungen Jugendlichen in ihren vielfältigen Bezügen zu erfassen. Als Ergebnis der Faktorenanalyse ergaben sich fünf gut interpretierbare Faktoren, die 65% der Gesamtvarianz aufklären (vgl. BÜCHNER/FUHS 1996):

*Faktor 1: Elternzentriertheit des Familienalltags:* Dieser Faktor beschreibt ein eher elternorientiertes familiales Beziehungsmuster, in dem eine relative Distanz zwischen Eltern und Kind zum Ausdruck kommt.

*Faktor 2: Elterliches Strafverhalten:* Dieser Faktor beschreibt elterliche Reaktionen auf kindliche Pflichtverletzungen.

*Faktor 3: Elterliche Aufmerksamkeit für das kindliche Wohlverhalten:* Dieser Faktor beschreibt, in welchem Ausmaß Eltern auf die Einhaltung bestimmter kindlicher Verhaltensnormen achten.

*Faktor 4: Respektierung der kindlichen Interessenäußerungen:* Dieser Faktor beschreibt elterliche Verhaltensweisen bei Auseinandersetzungen im Falle von Interessenkonflikten zwischen Eltern und Kind.

*Faktor 5: Kindliche Durchsetzungsstrategien:* Dieser Faktor beschreibt kindliche Reaktionen auf elterliche Verbote.

Mit diesen fünf Faktoren lassen sich die unterschiedlichen Facetten der Eltern-Kind-Beziehungen ausleuchten, über deren Zusammenspiel sich am Ende moderne Kindheitsverhältnisse und die darin enthaltenen Bilder vom Kind in der heutigen Gesellschaft konstituieren. Für jeden der fünf Faktoren wurde im weiteren Vorgehen eine Clusteranalyse durchgeführt.<sup>1</sup> Auf diese Weise konnten jeweils zwei polare Teilgruppen von Kindern und jungen Jugendlichen mit hohen oder niedrigen Itemwerten verglichen werden, die wir nun in einem weiteren Analyseschritt auf ihre kennzeichnenden Merkmale hin beschreiben wollen. Dabei handelt es sich zum einen um sozialstatistische Merkmale (Ost-West-Unterschiede, alters-, status- oder geschlechtsbedingte Unterschiede etc.) und zum anderen um ausgesuchte Qualitätsmerkmale der Eltern-Kind-Beziehungen (z.B. Akzeptanz des Elternverhaltens durch das Kind, kindliches Wohlbefinden).

### 3. Ergebnisse

#### 3.1 Elternzentriertheit des Familienalltags in Ost- und Westdeutschland

Auf der Basis des Itembündels, das den ersten Faktor konstituiert, lassen sich zwei (polare) Teilgruppen (Cluster) von Kindern und jungen Jugendlichen beschreiben. Der eine Pol der beiden Teilgruppen ist durch deutlich höhere Werte im Hinblick auf die Elternzentriertheit des Familienalltags gekennzeichnet, während der andere Pol die Teilgruppe mit entsprechend niedrigeren Werten für diesen Faktor beschreibt. Dabei hatten wir erwartet, daß die Elternzentriertheit in Ostdeutschland stärker als in Westdeutschland ist.

1 Diese Clusteranalysen hatten das Ziel, feststellbare Muster von Eltern-Kind-Beziehungen empirisch aufzuzeigen und in ihrer Bedingungskonstellation zu beschreiben. Die Clusteranalysen ermöglichten die Beschreibung von jeweils zwei polar gegenüberstehenden Teilgruppen von Kindern und jungen Jugendlichen, die dadurch charakterisiert sind, daß die Mittelwerte der einzelnen Items eines Faktors einen maximalen Kontrast bilden.

Eine genauere Betrachtung der ersten Teilgruppe mit einer relativ starken Elternzentriertheit, ja Elterndominanz, ergibt, daß nur noch etwa ein Drittel aller befragten Kinder und jungen Jugendlichen zu diesem Cluster gehören. Das Familienleben in dieser Teilgruppe ist durch die in der Regel weniger kindorientierten Eltern(eigen)interessen geprägt; die Eltern sind gleichsam Taktgeber und Orientierungspunkt für den kindlichen Lebensrhythmus. Die Kinder erleben eine derartige Elternzentriertheit des Familienalltags als mangelnde Transparenz des Elternhandelns und nehmen die sich daraus ergebende elterliche Dominanz als aus ihrer Sicht eher willkürliches Handeln der Eltern wahr. Die Teilgruppe, deren Antworten auf eine relativ höhere Elternzentriertheit im Familienalltag verweisen, zeichnet sich dadurch aus,

- daß diese Kinder und jungen Jugendlichen ihre Eltern weniger um Rat fragen, wenn sie Probleme haben,
- daß sie häufiger als andere Kinder und junge Jugendliche nicht wissen, warum ihnen etwas erlaubt wird oder nicht,
- daß sie öfter das Gefühl haben, daß ihre Eltern böse mit ihnen sind, diese aber oft selbst nicht wüßten, warum sie etwas verboten oder erlaubt haben.

Außerdem sagen diese Kinder häufiger als andere, daß „ihre Eltern keine Zeit für sie hätten“ und daß sie „von ihren Eltern eine Zeitlang links liegengelassen würden, wenn sie etwas angestellt haben“.

Betrachtet man diese Teilgruppe näher in Abhängigkeit von ausgewählten sozialstatistischen Bezugsgrößen, so ist zunächst interessant, daß sich entgegen den Erwartungen diese „klassische“ Variante von tendenzieller Elterndominanz sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland nur in geringem Umfang findet. Elternzentriertheit, die in den fünfziger Jahren noch zu der wichtigsten Form der Eltern-Kind-Beziehungen gehörte, hat sich also sowohl in den alten wie in den neuen Bundesländern zu einer Minderheitenform der Eltern-Kind-Beziehungen entwickelt. Die Durchsetzung dieses Trends wird vom Stadt-Land-Vergleich bestätigt: Auch hier steht das Land, das oftmals mit Rückständigkeit identifiziert wird, den städtischen Familienbeziehungen keineswegs nach.

Gravierende Unterschiede bei dieser Art von Machtbalance zwischen Eltern und Kindern lassen sich hingegen bei einem Vergleich der sozialen Statusgruppen nachweisen: Je niedriger der soziale Status der Eltern ist, desto mehr Kinder und junge Jugendliche finden wir, deren Familienalltag von einem entsprechend hohen Grad an Elternzentriertheit und -dominanz geprägt ist. Auch hier überraschen die Ähnlichkeiten der sozialen Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland, belegen sie doch, daß sich in Ostdeutschland schon vor der Wende soziale Unterschiede herausgebildet haben, die sich im Leben der Kinder als unterschiedliche Familienkulturvarianten wiederfinden.

Fragt man nach weiteren Qualitätsmerkmalen bei den Eltern-Kind-Beziehungen, dann fällt auf, daß die befragten Kinder und jungen Jugendlichen diese in Ost- und Westdeutschland gleichermaßen negativ wahrnehmen. Das zeigt sich daran, daß diese Kinder häufiger sagen,

- daß sie weniger Freiheitsspielräume haben,
- daß es in ihren Familien aus verschiedenen Anlässen häufiger Ärger gibt,
- daß vor allem die Mutter nicht genug Zeit für sie hat,
- daß Vater und Mutter seltener Zärtlichkeiten mit ihnen austauschen und

- daß Vater und Mutter unterschiedlich streng sind, daß es in diesen Familien Rollenunterschiede zwischen Vater und Mutter gibt.

Aus diesem Zusammenhang wird deutlich, daß die Elternzentriertheit des Familienalltags häufig nicht die ungeteilte Zustimmung der Kinder findet. Dies wird zusätzlich dadurch bestätigt, daß Kinder und junge Jugendliche, deren Familienleben durch eine vergleichsweise höhere Elternzentriertheit und -dominanz geprägt ist, angeben, daß sie sich weniger wohl fühlen (mehr als dreimal so viele Befragte antworten im Vergleich zum anderen Cluster in diesem Sinne), daß sie häufiger traurig oder bedrückt sind (ebenfalls dreimal so viele Befragte), daß in ihren Familien nicht so viel gelacht wird und daß sie sich öfter alleine fühlen. In solchen elternzentrierten Familien geht es öfter hektisch zu, und die Kinder finden nach eigenen Angaben deutlich seltener elterliche Unterstützung, wenn sie sich etwas nicht zutrauen.

Die zweite sich aus der Clusteranalyse ergebende Teilgruppe bildet – wie schon erwähnt – den Gegenpol zu dem eben beschriebenen Muster und zeichnet sich durch eine vergleichsweise geringe Elternzentriertheit des Familienalltags aus. Diese Teilgruppe umfaßt rund zwei Drittel aller befragten Kinder und jungen Jugendlichen. Die in sich keineswegs homogene Teilgruppe läßt sich im Hinblick auf die Machtbalance in den Eltern-Kind-Beziehungen als stärker kindorientiert beschreiben. Die Eltern nehmen ihre Kinder eher ernst, und sie verstehen es, sich und ihre Anliegen den Kindern besser verständlich zu machen. Sie nehmen sich – wie die Kinder meinen – mehr Zeit für sie, so daß die Kinder und jungen Jugendlichen ihre Probleme weniger für sich behalten müssen und ihre Eltern häufiger um Rat fragen. Eine solche erwartungsgemäß schon weitverbreitete, am Leitbild „Selbständigkeit und freier Wille“ orientierte Erziehungspraxis stößt bei den Befragten offensichtlich auf eine größere Akzeptanz als ein Beziehungsmuster, das die elterliche Autorität stärker betont. Immerhin wollen 82% der Befragten aus dieser zweiten Teilgruppe ihre Kinder später in etwa so oder genau so erziehen, wie sie selbst erzogen worden sind. (In Teilgruppe 1 liegt der Wert bei 50%.) Auch hier sind die Bewertungen der Kinder in Ost- und Westdeutschland nahezu gleich.

### 3.2 Elterliches Strafverhalten

Ein weiterer wichtiger Aspekt des Eltern-Kind-Verhältnisses kommt im Grad der Zustimmung zu oder der Ablehnung von elterlichem Strafverhalten im Erziehungsalltag zum Ausdruck. Bei diesem zweiten Faktor handelt es sich um Items, die mehr oder weniger regelmäßige Anwendung von Strafen wie Fernsehverbot, Taschengeldentzug, Hausarrest oder Ohrfeige erfassen. Im Gegensatz zu situationsbezogenen verbalen Ermahnungen und Appellen an die kindliche Vernunft werden hier von den Eltern klare Handlungsgrenzen vorgegeben, und die Machtbalance zwischen Eltern und Kindern wird über die elterliche Sanktionsmacht definiert. Jeder Verstoß gegen elterliche Vorgaben ist mit entsprechenden Strafen bedroht.

Obwohl nach den Ergebnissen unserer Vorstudien zu erwarten war, daß heutige Eltern im normalen Erziehungsalltag bei einer Pflichtverletzung durch Kinder

und junge Jugendliche nur noch selten auf traditionelles Strafverhalten zurückgreifen, zeigen unsere Ergebnisse, daß immerhin noch knapp ein Viertel aller Eltern-Kind-Beziehungen zumindest gelegentlich von derartigen Erziehungsmaßnahmen begleitet sind. Allerdings ist die durchschnittliche Strafhäufigkeit bei unseren Befragten insgesamt sehr gering. Dort, wo entsprechende elterliche Strafen im Erziehungsalltag noch eingesetzt werden, passiert dies nach Angabe der Kinder vergleichsweise selten. Wenn heutige Eltern von 10- bis 15jährigen Kindern und jungen Jugendlichen überhaupt zu Strafen greifen, steht Fernsehverbot in der Prioritätsliste der Strafen ganz oben, während körperliche Züchtigung (Ohrfeige) relativ wenig angewandt wird. Der Ost-West- und Stadt-Land-Vergleich erbringen nur sehr geringe Unterschiede (um die 6%), wobei ostdeutsche Kinder in der Tendenz etwas häufiger angeben, von ihren Eltern bestraft zu werden; d.h., auf einem sehr niedrigen Niveau von Strafen überhaupt wird in Ostdeutschland etwas häufiger gestraft, wobei die Unterschiede statistisch kaum ins Gewicht fallen. Der Stadt-Land-Vergleich ergibt gleiche Ergebnisse, auf dem Land wird etwas häufiger gestraft als in der Stadt. Am deutlichsten verändert sich das elterliche Strafverhalten mit dem Alter: Gaben bei den 10- bis 12jährigen Kindern noch 28,3% an, in dieser Weise bestraft zu werden, sinkt der Wert bei den 14- bis 15jährigen auf 17%. Insofern ist der Weg aus der Kindheit ins Jugendalter dadurch gekennzeichnet, daß die insgesamt relativ geringe Bedeutung „traditionaler“ elterlicher Strafen noch weiter abnimmt.

Bemerkenswert ist der Vergleich nach der sozialen Herkunft der Kinder: Hier finden sich, wie oben schon erwähnt, überraschenderweise keine Unterschiede in Abhängigkeit vom sozialen Status der Eltern. Aus diesem Befund ergibt sich die Einsicht, daß elterliches Strafverhalten in dieser Form in allen sozialen Statusgruppen vorkommt, aber nur noch von einer Minderheit der Eltern mehr oder weniger regelmäßig praktiziert wird. In Familien, in denen elterliches Strafverhalten eine relativ größere Rolle spielt, finden wir ähnliche Kontextbedingungen für die Qualität der Eltern-Kind-Beziehungen wie in Familien mit stärkerer Elternzentriertheit und -dominanz. Auch hier geben die Kinder und jungen Jugendlichen häufiger als diejenigen der Kontrastgruppe an,

- daß es im Familienalltag häufig Ärger gibt,
- daß die Eltern weniger Zeit haben,
- daß die Eltern weniger zärtlich mit ihnen umgehen,
- daß sie weniger Freiheitsspielräume haben und
- daß sie ihre eigenen Kinder ganz anders erziehen wollen, als sie selbst erzogen worden sind.

### *3.3 Elterliche Aufmerksamkeit für kindliches Wohlverhalten*

Die Items, die den dritten Faktor bilden, beschreiben zum einen die elterliche Beachtung von kindlichen Verhaltensstandards (Umgang mit Freunden, ordentliche Kleidung, anständiges Benehmen) und fragen zum anderen nach der elterlichen Aufmerksamkeit/dem Interesse für schulisches Lernen (Hausaufgaben-erledigung, Schulnoten). Hier geht es uns um das Wechselverhältnis von elterlicher Kontrolle in zentralen kindlichen Handlungsfeldern und kindlichen Selbständigkeitsbereichen, in denen Kinder und junge Jugendliche selbstkon-

trolliert ihren Lebensalltag gestalten können. Unsere Befragung ist vor diesem Hintergrund besonders auf konkrete Handlungszusammenhänge in der Familie gerichtet. Es wurde darauf geachtet, daß die einzelnen Items potentielle innerfamiliäre Konfliktbereiche thematisieren, in denen elterliche Einflußnahme wirksam wird. Auf diese Weise sollte die Machtbalance zwischen Eltern und Kindern sowie das Verhältnis von Elterninteresse und kindlicher Selbständigkeit in exemplarischen Alltagssituationen untersucht werden.

Dabei müssen wir uns klarmachen, daß in der Formulierung der Frage „Worauf achten deine Eltern?“ zwei unterschiedliche, durch unsere Befragungsergebnisse sehr schwer zu trennende Motive des elterlichen Verhaltens angesprochen sein können. Zum einen achten Eltern auf bestimmte Dinge, die ihnen wichtig sind, um dem Kind Unterstützung und Hilfe zu geben. Zum anderen achten Eltern auf bestimmte Dinge, die ihnen wichtig sind, um das Kind korrigierend und grenzensetzend zu kontrollieren. Die in diesem Elternverhalten zum Ausdruck kommende Kindorientierung enthält somit eine gewisse Ambivalenz, die sowohl Schutzelemente als auch Normierungsanliegen in sich vereint.

Insgesamt zeigen unsere Daten, daß die „unterstützend-kontrollierende“ elterliche Aufmerksamkeit für das kindliche Verhalten in den angesprochenen Bereichen überraschend hoch ist. Dabei achten die Eltern besonders häufig auf die Erledigung der Hausaufgaben und das gute Benehmen ihrer Kinder.

Die Teilgruppe 1 mit hoher elterlicher Aufmerksamkeit für das kindliche Wohlverhalten umfaßt 56% aller Befragten, also nicht – wie bei den Faktoren 1 und 2 – nur einen kleineren Teil der gesamten Stichprobe. Obwohl es sich hier also um etwas mehr als die Hälfte der Befragten handelt, unterscheidet sich diese Gruppe dennoch von ihrer Kontrastgruppe durch verhältnismäßig deutliche Medianunterschiede. Wir haben es bei einer solchen Clusterlösung mit zwei Beziehungsmustern bei Eltern und Kind zu tun, die etwa gleich häufig (in 56% bzw. 44% aller Familien) vorkommen und die wir nun näher betrachten wollen.

Ein erster Vergleich der auch für diesen Faktor 3 (Elterliche Aufmerksamkeit für das kindliche Wohlverhalten) gebildeten Kontrastgruppen mit hohem elterlichen Aufmerksamkeitsniveau (Cluster 1) und mäßigem elterlichen Aufmerksamkeitsniveau (Cluster 2) zeigt, daß ostdeutsche Kinder und junge Jugendliche deutlich höhere elterliche Aufmerksamkeitswerte angeben als ihre westdeutschen Altersgleichen. Dies bestätigt die schon in den Vorstudien gewonnene Einsicht, daß ostdeutsche Eltern-Kind-Beziehungen stärker an traditionellen Vorstellungen von Familienkindheit orientiert sind und sich auf Kinderbilder stützen, die den Kinderschutzgedanken besonders betonen und der unkontrollierten kindlichen Selbständigkeit in vielen Bereichen eher Grenzen setzen.<sup>2</sup>

Erwartungsgemäß sinken die Werte für die elterliche Aufmerksamkeit mit zunehmendem Alter. Der Weg aus der Kindheit ins Jugendalter ist nicht nur durch eine Abnahme der elterlichen Strafen, sondern auch durch eine vergleichsweise

2 Damit soll nicht behauptet werden, daß unkontrollierte kindliche Selbständigkeit in diesem Sinne gleichgesetzt werden kann mit Abwesenheit von elterlicher Kontrolle. Vielmehr ist zwischen verschiedenen elterlichen Kontrollformen zu unterscheiden: unmittelbare und mittelbare, direkte und indirekte oder Kontrolle an der kurzen oder langen Leine. Hohe Werte der elterlichen Kontrolle (Cluster 1) deuten hier eher auf eine Erziehung an der kurzen Leine hin, weil den Kindern und jungen Jugendlichen weniger selbstkontrollierte Handlungsbereiche zur Verfügung stehen.

deutliche Zunahme der kindlichen Selbständigkeitsspielräume gekennzeichnet, auch wenn das elterliche Aufmerksamkeitsniveau selbst bei den 14- bis 15jährigen noch relativ hoch ist.

Während die Stadt-Land-Unterschiede und die Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen eher gering sind, ergeben sich deutliche Unterschiede in Abhängigkeit von der sozialen Herkunft der Kinder. Je höher der soziale Status der Eltern ist, desto weniger scheinen die Eltern (zumindest direkt) auf gutes Benehmen, die Erledigung der Hausaufgaben, gute Schulnoten, korrekte Kleidung und die richtige Wahl der Freunde und Freundinnen zu achten. Allerdings ist gerade in dieser Hinsicht zu vermuten, daß die geringere elterliche Aufmerksamkeit in diesen zentralen Handlungszusammenhängen vielfach und verstärkt durch entsprechend funktionierende Selbstkontrollmechanismen oder aber durch indirekte Unterstützungs- und Kontrollformen ersetzt wird.

Höhere elterliche Aufmerksamkeit wird von den Kindern keineswegs nur einschränkend erlebt. An den Eltern-Kind-Beziehungen, die durch hohe Werte elterlicher Aufmerksamkeit gekennzeichnet sind, wird deutlich, daß diese Befragten im Vergleich zu den Kindern und jungen Jugendlichen aus der Kontrastgruppe (mäßige elterliche Aufmerksamkeit) die elterliche Einflußnahme offensichtlich weniger als Druck, sondern eher als Beachtung ihrer Belange durch die Eltern erleben. Die Kinder und jungen Jugendlichen berichten nicht über mehr Ärger oder geringere Zuwendung (an Zeit und Zärtlichkeit). Vielmehr akzeptieren sie offensichtlich diese „fürsorgliche“ Einflußnahme ihrer Eltern im Hinblick auf zentrale Handlungsfelder des Alltagslebens, denn 74,1% der Kinder und jungen Jugendlichen wollen die eigenen Kinder später genau so oder in etwa genau so erziehen, wie sie selbst erzogen werden.

Insgesamt muß aber festgehalten werden, daß man bei der elterlichen Aufmerksamkeit für das kindliche Wohlverhalten zwar von stärkerer Kindorientierung des Elternverhaltens sprechen kann, daß aber die Qualität dessen, was Kindorientierung ausmacht, wahrscheinlich eher am Kinderschutzdenken (allgemeine Orientierung an kindgemäßen Normen) und weniger an den tatsächlich geäußerten kindlichen Interessen in konkreten Handlungssituationen ausgerichtet ist.

### *3.4 Respektierung der kindlichen Interessenäußerung*

Die Items dieses Faktors 4 beschreiben eine deutlicher kindorientierte Machtbalance zwischen Eltern und Kind, bei der die familiäre Verhandlungskultur (auch und besonders in Konfliktsituationen) eine wichtige Rolle spielt. Nicht die allgemeine Orientierung an kindgemäßen Verhaltensnormen, sondern die Auseinandersetzung über die Normen selbst sind hier Gegenstand der (vor allem verbalen) Interaktion zwischen Eltern und Kind. Dabei handelt es sich um das erst seit den siebziger Jahren an Bedeutung gewinnende Ideal des möglichst partnerschaftlichen Umgangs zwischen Eltern und Kind. Die spezifische Kindorientierung dieses Elternhandelns kommt in der besonderen Bereitschaft zur gegenseitigen Rücksichtnahme und zur diskursiven Entscheidungsfindung („Eltern erklären ihre Entscheidungen“ und „Mit den Eltern über gemeinsame Problemlösungen reden“) zum Ausdruck. Besonders bei bestimmten Konflikt-

anlässen sind Eltern häufiger bereit nachzugeben, wenn ihr Kind begründet eine andere Meinung vertritt als sie selbst, oder aber sie erklären dem Kind ihre Entscheidung. Damit ist gewährleistet, daß das einzelne Kind und die jeweils konkrete Handlungssituation in die elterliche Entscheidungsfindung eingehen.

Diese Variante von Kindorientierung ist somit nicht vorrangig – wie im Falle des Faktors 3 (Elterliche Aufmerksamkeit für kindliches Wohlverhalten) – auf allgemeine Normen des Kindeswohls, sondern mehr auf die jeweils konkrete Handlungssituation und die dabei artikulierten kindlichen Interessenäußerungen ausgerichtet. Allerdings heißt ein in dieser Weise definierter partnerschaftlicher Umgang mit dem Kind nicht, daß sich Eltern nicht ihr „letztes“ Entscheidungsrecht vorbehalten, wenn sie zum Beispiel im Konfliktfall der Meinung sind, daß trotz gewisser Zugeständnisse eine für sie akzeptable Toleranzgrenze überschritten wird.

Die auch für diesen Faktor durchgeführte Clusteranalyse trennt die Gesamtheit aller Befragten wieder in zwei (polare) Teilgruppen, die durch relativ höhere Werte (über 60% aller Befragten) oder mäßige Werte (knapp 40% aller Befragten) im Hinblick auf die elterliche Respektierung kindlicher Interessenartikulationen beschrieben werden können. Hier ist – wie schon beim Faktor 3 – bemerkenswert, daß die Teilgruppe, in der kindliche Interessenäußerungen im Familienleben im Durchschnitt deutlich mehr Berücksichtigung finden, erstaunlich groß ist und fast zwei Drittel aller Befragten umfaßt. Unsere Daten zeigen, daß sich dieses Grundmuster der Eltern-Kind-Beziehungen („familiale Rede- und Verhandlungskultur“) infolge der Modernisierung von Kindheit offenbar auf breiter Ebene und in vielfältigen Varianten durchgesetzt und sich als neuer allgemeiner Verhaltensstandard etabliert hat. Das Miteinanderreden, um eine gemeinsame Lösung zu finden, und das Erklären von Entscheidungen seitens der Eltern sind offensichtliche Grundpfeiler moderner Eltern-Kind-Beziehungen (vgl. dazu DU BOIS-REYMOND 1994, S. 150).

Wir haben auf dieser Ebene der Eltern-Kind-Beziehungen keine Ost-West-Unterschiede gefunden. Ebenso wie sich der Rückgang der Elternzentriertheit in beiden deutschen Staaten durchgesetzt hat, findet sich auch die modernste Variante der offenen Eltern-Kind-Beziehungen erstaunlicherweise in gleichem Maße in ost- und westdeutschen Familien. Wie weit das historisch neue Modell sich etabliert hat, verdeutlichen auch andere Vergleichsebenen. So zeigen unsere Daten weder Stadt-Land-Unterschiede noch geschlechtsspezifische Unterschiede. Auch altersabhängige Unterschiede sind für diese moderne Grundnorm des Elternverhaltens nicht feststellbar. Daraus läßt sich schließen, daß die kindlichen Interessenäußerungen mehr oder weniger unabhängig vom Alter des Kindes oder jungen Jugendlichen respektiert werden; die Eltern begleiten ihr Kind trotz sich verändernder kindlicher Interessenschwerpunkte (z. B. im Freizeitverhalten) ins Jugendalter und scheinen diesen Wandel in gewissem Maße zu respektieren. Allein der soziale Status beeinflusst das Mehr oder Weniger der Respektierung der kindlichen Interessenäußerungen im Rahmen der familialen Verhandlungskultur, und dies wieder in Ost- und Westdeutschland in gleicher Weise.

Wir vermuten, daß eine wichtige Erklärung für das besonders häufige Vorkommen einer – verbale Fähigkeiten voraussetzenden (und schulenden!) – familialen Verhandlungskultur in hohen und gehobenen sozialen Statusgruppen

darin zu sehen ist, daß eine ausgebildete Sprachkompetenz zum kulturellen Kapital gerade dieser Statusgruppen gehört. So lassen sich vom Managementtraining bis hin zur Therapiekultur viele Beispiele dafür finden, daß besonders diese sozialen Statusgruppen dem Zwang unterliegen, ihre berufliche wie außerberufliche (kulturelle) Praxis und dabei auftretende Probleme und Konflikte mit verbalen Mitteln zu bewältigen. Die überdurchschnittlich häufige Respektierung der kindlichen Interessenäußerungen im Rahmen der familialen Verhandlungskultur der hohen Statusgruppen deutet darauf hin, daß deren Kinder diesen auf Verhandlungskompetenz setzenden Lebensstil der Eltern bereits in relativ frühem Kindesalter einüben.

Ein Blick auf die Qualität der Familienbeziehungen dieser Teilgruppe zeigt ein besonders positives Bild der Wahrnehmung des Elternverhaltens bei denjenigen Kindern und jungen Jugendlichen, die über eine ausgeprägtere Berücksichtigung kindlicher Interessenäußerungen berichten. Neben niedrigen Werten für auftretenden Ärger in der Familie, hohen Werten für elterliche Zuwendung (Zeit, Zärtlichkeit) und größeren kindlichen Freiheitsspielräumen ist es vor allem die hohe Akzeptanz des Elternverhaltens durch die Kinder und jungen Jugendlichen in Ost- und Westdeutschland, die bemerkenswert ist. 79% aller Befragten, die zu dieser Teilgruppe gehören, geben an, daß sie ihre Kinder genau so oder in etwa genau so erziehen wollen, wie sie selbst erzogen worden sind. Bei der Kontrastgruppe liegt der vergleichbare Wert 20% niedriger.

Besonders nachhaltig ist in diesen Familien die elterliche Unterstützung in Situationen, in denen sich Kinder und junge Jugendliche selbst etwas nicht zutrauen. Außerdem fühlen sich die stärker „respektierten“ Kinder und jungen Jugendlichen deutlich wohler als jene in den entsprechenden Kontrastfamilien. In ihren Familien wird mehr gelacht, es gibt weniger Hektik, und die Kinder und jungen Jugendlichen fühlen sich vergleichsweise weniger allein und sind weniger bedrückt oder traurig. Auf der Basis dieser Daten läßt sich somit festhalten, daß der Faktor „Respektierung der kindlichen Interessenäußerungen“ offensichtlich ein besonders wichtiges Element des oben postulierten Modernisierungstrends in den Machtbalancen zwischen Eltern und Kind (Erziehung zur Selbständigkeit) verdeutlicht. Trotz der damit einhergehenden Idee des partnerschaftlichen Miteinanderumgehens zwischen Eltern und Kindern verbleiben jedoch auch in dieser moderneren Variante familialer Machtbalance vielfach deutliche Reste einer Elterndominanz in entscheidenden Fragen: Die spezifische Kindorientierung des Elternverhaltens besteht zwar darin, das Kind an der Entscheidungsfindung zu beteiligen, ihm schließlich aber die von den Eltern favorisierte Entscheidung mehr oder weniger aufzunötigen, indem so lange für die Zustimmung des Kindes geworben wird, bis dieses nolens volens einwilligt.

### *3.5 Kindliche Durchsetzungsstrategien*

In die Items dieses Faktors 5, „Kindliche Durchsetzungsstrategien“, sind Fragen nach dem Verhalten der Kinder und jungen Jugendlichen in Situationen eingegangen, in denen die Eltern etwas nicht erlauben. Die vorgegebenen Handlungsalternativen waren:

- gegen den Willen der Eltern etwas tun und Ärger in Kauf nehmen;
- gegen den Willen der Eltern etwas tun, weil die Eltern es nicht merken;
- gegen den Willen der Eltern etwas tun, weil im allgemeinen nichts passiert.

Mit diesem Faktor wird ein mehr oder weniger durchsetzungsfähiges und durchsetzungsbereites Kind beschrieben, wobei es uns hier besonders auf die kindliche Reaktion auf elterliche Restriktionen ankommt. Während die anderen vier bisher diskutierten Faktoren eher die kindliche Wahrnehmung des Elternhandelns beleuchtet haben, geht es bei Faktor 5 um kindliche Strategien bei der Durchsetzung der eigenen Interessen und damit um eine zumindest zeitweilige Infragestellung der gegebenen Machtbalance zwischen Eltern und Kind. Während es also bisher stärker um die Frage der Kindorientierung des Elternhandelns aus kindlicher Sicht ging, steht nun die kindliche Reaktion auf das Elternhandeln im Vordergrund.

Die auch hier durchgeführte Clusteranalyse ermöglicht den Vergleich zwischen zwei Kontrastgruppen, die sich danach unterscheiden, ob die jeweils Befragten den kindlichen Strategien zur Durchsetzung eigener Interessen eher zustimmend oder ablehnend gegenüberstehen. Dies wird erfaßt, indem wir prüfen, wie unterschiedlich die beiden Teilgruppen mit gesetzten Regeln und Vereinbarungen umgehen. Hier zeigt sich, daß die Mehrheit der Kinder (72%) insgesamt selten den geltenden Handlungsrahmen in Frage stellt, indem sie dagegen angeht. Nur eine Minderheit (28% aller Befragten) nimmt sich nach eigenen Angaben manchmal gegen den erklärten Willen der Eltern gewisse Freiheiten heraus. Dabei sind die Befragten in dieser letzteren Teilgruppe bereit, auch Ärger in Kauf zu nehmen. Andere tun dies heimlich oder können damit rechnen, daß die Eltern nicht auf diesen Regelverstoß reagieren.

Daß der Rückgriff auf derartige kindliche Durchsetzungsstrategien mit zunehmendem Alter häufiger vorkommt, ist ein Ergebnis, das zu erwarten war. Ebenfalls zu erwarten war das Ergebnis, daß Jungen (32%) deutlich häufiger als Mädchen (22%) angeben, sich auf diese Weise eigene Handlungsspielräume zu verschaffen. Kaum Unterschiede konnten wir demgegenüber bei einem Ost-West- und einem Stadt-Land-Vergleich feststellen. Interessant ist allerdings die Tatsache, daß eine aktive Infragestellung der bestehenden Machtbalance zwischen Eltern und Kind (zumindest in einigen für das Kind wichtigen Handlungsbereichen) um so häufiger vorkommt, je niedriger der soziale Status der Eltern ist. Das hängt offensichtlich damit zusammen, daß in den niedrigeren sozialen Statusgruppen weniger verhandelt wird und der Wille des Kindes weniger respektiert wird.

#### 4. *Diskussion der Ergebnisse*

##### 4.1 *Eltern-Kind-Beziehungen in Ost- und Westdeutschland zwischen Elternzentriertheit und Kindorientierung*

Bezogen auf die fünf von uns gefundenen Faktoren mit ihren jeweils clusteranalytisch gewonnenen beiden Kontrastgruppen läßt sich zunächst festhalten, daß das Eltern-Kind-Verhältnis und die darin sich widerspiegelnden Machtbalancen

zwischen Eltern und Kind den erwarteten hohen Komplexitätsgrad aufweisen. Es gibt eine Vielfalt von Eltern-Kind-Beziehungsformen, die sich hinsichtlich ihrer sozialstatistischen Zuordnungsmerkmale, aber auch hinsichtlich ihrer besonderen Qualitätsmerkmale (gemessen am Grad des Wohlbefindens und der Zufriedenheit der Kinder) mehr oder weniger deutlich unterscheiden. Ob bestimmte Beziehungsmuster unter bestimmten Voraussetzungen vorkommen, ist nur schwer vorherzusagen, obwohl im alltäglichen Familienleben einige von ihnen mit größerer Wahrscheinlichkeit als andere anzutreffen sind. Das liegt daran, daß offensichtlich verschiedene von uns herausdestillierte Facetten von Eltern-Kind-Beziehungen in sehr unterschiedlicher Häufigkeit und zugleich auch in sehr unterschiedlicher Kombination vorkommen können.

Eine wichtige Frage unserer Studie war, ob sich die propagierte Norm, das Eltern-Kind-Verhältnis in stärkerem Maße kindorientiert zu gestalten, in größerem Umfang durchgesetzt hat. Dies läßt sich mit Hilfe unserer Faktoren „Elternzentriertheit“ und „Respektierung der kindlichen Interessenäußerungen“ überprüfen. Diejenigen Familien, in denen eine deutlichere Elternzentriertheit der Eltern-Kind-Beziehungen vorherrschend ist und in denen eine vergleichsweise größere Distanz zwischen Eltern und Kind erkennbar ist, machen nur noch ein Drittel aller Familien aus. In den anderen zwei Dritteln der Familien hat demgegenüber – nach Aussage der Kinder und jungen Jugendlichen – die stärkere Kindbezogenheit der Eltern ein Familienleben abgelöst, das zuvor noch weitgehend durch Elternbestimmtheit der Kinder gekennzeichnet war. Das stärkere Elterninteresse am Kind und die damit einhergehende stärkere Kindorientierung des familialen Alltagslebens kommt darin zum Ausdruck, daß die kindlichen Belange nicht mehr von vornherein hinter die Erwachsenenangelegenheiten zurückzutreten haben und daß die Erwachsenen sich stärker bemühen, die Kinder zu verstehen und sich selber verständlich zu machen.

Allerdings bedeutet eine vergleichsweise hohe Respektierung der kindlichen Interessenäußerungen nicht zwangsläufig schon eine gelingende Eltern-Kind-Beziehung im Sinne einer starken Kindorientierung. Vielmehr kann dies zuweilen auch mit einer Form von erwarteter, ja zugemuteter kindlicher Selbständigkeit einhergehen, die von einem (wenn auch kleineren) Teil dieser Kinder als problematisch erlebt wird.

Interessant ist auch die Tatsache, daß es in Familien mit hoher Respektierung der kindlichen Interessenäußerungen gleichzeitig Eltern mit hohen als auch mit niedrigen Werten bei der elterlichen Aufmerksamkeit für das kindliche Wohlbefinden gibt. Das deutet darauf hin, daß es unterschiedliche Formen der Kindorientierung im elterlichen Verhalten gibt, die sich beide ergänzen können, aber die sich nicht zwangsläufig ergänzen müssen.

Eine am Kindeswohl festgemachte (normgeleitete) Kindorientierung des Elternhandelns (wie sie der Faktor 3 beschreibt) kann in qualitativ unterschiedliche Eltern-Kind-Beziehungsmuster eingebettet sein und muß nicht unbedingt mit einer Verschiebung der Machtbalance zwischen Eltern und Kind zugunsten des Kindes verbunden sein. Eltern können auf die Einhaltung bestimmter kindlicher Verhaltensstandards (Schule, Benehmen, Freunde, Kleidung) unterstützend-kontrollierend achten und dadurch eine vergleichsweise starke Elternposition definieren und mit dem Kinderschutzgedanken legitimieren. Sie können aber auch unterstützend-kontrollierend auf derartige Verhaltensstandards achten,

indem sie dieses „Darauf-Achten“ als Bühne für die kindorientierte Einübung einer familialen Verhandlungskultur benutzen. Im zweiten Fall liegt der Akzent eher auf dem Einüben und dem alltäglichen Praktizieren kindlicher Selbstkontrolle in wichtigen Handlungsfeldern (Schulleistung, soziale Kompetenzen, Geschmack) mit dem Ziel der Förderung kindlicher Selbständigkeit (subjektbezogene Kindorientierung). Wie wir sehen, gibt es also nicht nur Widersprüche zwischen einer stärkeren Elternzentriertheit und einer stärkeren Kindorientierung des Elternhandelns, sondern wir finden in den Antworten der Kinder auch unterschiedliche Varianten der Kindorientierung, die man als normgeleitete und subjektbezogene Kindorientierung bezeichnen könnte.

Es läßt sich somit festhalten, daß der oben postulierte, in der Literatur nachzulesende allgemeine Trend von der Elternbestimmtheit des Kindes zur Kindbezogenheit der Eltern über unterschiedliche Beziehungsmuster bei Eltern und Kind zum Ausdruck kommt, die sich über den Grad und die Qualität der spezifischen Kindorientierung oder der spezifischen Elternzentriertheit definieren lassen. Dabei können wir jeweils zwei unterschiedliche Formen der Kindorientierung und der Elternzentriertheit unterscheiden: Neben einer stärker normgeleiteten Kindorientierung finden wir eine stärker subjektbezogene Kindorientierung, und neben einer stärker mit elterlichen Strafen verbundenen Elternzentriertheit steht eine Variante von Elternzentriertheit, die durch eine relative Distanz der Eltern zum Kind und durch eine vergleichsweise geringere Berücksichtigung von Kindinteressen gekennzeichnet ist. Allerdings sind die Übergänge zwischen den unterschiedlichen Varianten der Eltern-Kind-Beziehungen fließend, und das Gesamtbild ist durch ein Nebeneinander von ausgesprochen ungleichzeitigen und in sich widersprüchlichen Entwicklungen gekennzeichnet: Eher traditionale Muster von Eltern-Kind-Beziehungen können durchaus einen hohen Grad der Kindorientierung haben, und umgekehrt finden sich auch in den Familien, die eher dem modernen Eltern-Kind-Verhältnis („Erziehung zur Selbständigkeit“, Kindbezogenheit des elterlichen Handelns) nahe kommen, noch Reste von Elternzentriertheit und von traditionalem elterlichen Strafverhalten im Familienalltag. Zwischen diesen beiden Polen gibt es zahlreiche Zwischenvarianten, bei denen die verschiedenen Einflußfaktoren in unterschiedlicher Weise und Stärke eine entsprechende Rolle spielen und die jeweilige Machtbalance zwischen Eltern und Kind bestimmen.

Die Veränderung der Machtbalancen beim Übergang vom Kindes- ins Jugendalter kommt in der Abnahme elterlichen Strafverhaltens und elterlicher Aufmerksamkeit und in der häufigeren Nutzung kindlicher Durchsetzungsstrategien auch gegen den erklärten elterlichen Willen zum Ausdruck. Das entspricht der von uns erwarteten Entwicklungsrichtung. Die zwischen den Altersgruppen der zehn- bis zwölfjährigen und der 14- bis 15jährigen erkennbaren Unterschiede können – ähnlich wie in der Entwicklungspsychologie (vgl. FEND 1990, S. 96 ff.) – als kindlicher Ablösungsprozeß in bezug auf die Eltern und als zunehmende kindliche Verselbständigung interpretiert werden. Beachtenswert ist aber das Ergebnis, daß sich in dieser Altersphase einige Grundmuster der Eltern-Kind-Beziehungen nicht ändern: So bleibt die Elternzentriertheit als generelles Merkmal des Familienalltags ebenso erhalten wie die Respektierung der kindlichen Interessenäußerungen, auch wenn sich die konkreten Inhalte der Beziehungen mit zunehmendem Alter verändern.

Die soziale Herkunft beeinflusst die Eltern-Kind-Beziehungen in besonders nachhaltiger Form. Während die Respektierung kindlicher Interessenäußerungen besonders in der hohen sozialen Statusgruppe weit verbreitet ist, finden wir höhere Elternzentriertheit und höhere elterliche Aufmerksamkeit für das kindliche Wohlverhalten eher in niedrigeren sozialen Statusgruppen. Auch die kindlichen Durchsetzungsstrategien sind verstärkt in unteren sozialen Statusgruppen anzutreffen. Demgegenüber kommt elterliches Strafverhalten in der von uns untersuchten Form offensichtlich in allen sozialen Statusgruppen gleich häufig vor, wenn auch nur bei jeweils einer Minderheit. Mit aller Vorsicht kann man diese Zustandsbeschreibung als Beleg für die Feststellung interpretieren, daß die oberen sozialen Schichten als Trendsetter für eine stärkere Betonung einer neuen Art der subjektbezogenen Kindorientierung des Elternverhaltens anzusehen sind.

#### *4.2 Elternhandeln zwischen normgeleiteter und subjektbezogener Kindorientierung*

Die am allgemeinen Kindeswohl festgemachte – unterstützend-kontrollierende und normgeleitete – Kindorientierung (im Sinne unseres Faktors 3) hat sich als positive Leitnorm für das Eltern-Kind-Verhältnis offenbar auf breiter Ebene durchgesetzt und ist inzwischen besonders auch in unteren sozialen Statusgruppen anzutreffen. Daneben finden wir in heutigen Familien besagte neuere Variante von Kindorientierung des Elternverhaltens, die sich nicht allein an den Normen des Kinderschutzgedankens, sondern zusätzlich auch an der konkreten Respektierung kindlicher Interessenäußerungen festmachen läßt. Beide Varianten von normgeleiteter und subjektbezogener Kindorientierung des Elternhandelns kommen gleichzeitig vor und ergänzen sich vielfach in den einzelnen Familien. Dennoch legen besonders die hohen sozialen Statusgruppen den Schwerpunkt ihres Erziehungshandelns auf eine primär subjektbezogene Kindorientierung. Je höher der soziale Status der Eltern ist, desto wichtiger wird diese eher subjektbezogene Kindorientierung (verbunden mit einem an konkreten Alltagssituationen festgemachten elterlichen Erziehungshandeln), und desto weniger bedeutsam erweist sich der Stellenwert einer normgeleiteten Kindorientierung, bei der das Erziehungshandeln der Eltern mehr an allgemeingültigen Prinzipien festgemacht ist.

Eine derartig subjektbezogene Kindorientierung ist durch eine familiäre Verhandlungskultur bestimmt, die die Kinder und jungen Jugendlichen in den Grenzen dessen, was als kindgemäße Teilhabe am familialen Alltag angesehen wird, in die elterlichen Entscheidungen einbezieht und die kindlichen Interessen mehr oder weniger berücksichtigt. Dieses auf die Akzeptanz von ausgehandelten Regeln gerichtete Eltern-Kind-Verhältnis zielt auf eine Einbindung des Kindes in die familialen Lebensnormen ab und setzt die Fähigkeit und Bereitschaft zu selbstkontrolliertem kindlichen Handeln in den ausgehandelten Grenzen voraus.

Inwieweit diese auf einem solchen Vorgehen beruhende subjektbezogene Kindorientierung des Elternhandelns erfolgreich ist, kann man daran ablesen, ob der entsprechende Familienalltag, der auf einem Mittragen der vereinbarten

Regeln durch das Kind beruht, zusätzlich verbunden ist mit einer geringen Elternzentriertheit und einem selteneren Rückgriff des Kindes auf Durchsetzungsstrategien gegen den erklärten Elternwillen. Daß dies nicht immer der Fall ist, zeigt sich daran, daß von denjenigen Kindern und jungen Jugendlichen, deren Eltern die kindlichen Interessenäußerungen häufiger als andere respektieren, gleichwohl – wie wir gesehen haben – ein kleinerer Teil (etwa ein Viertel) zu kindlichen Durchsetzungsstrategien gegen den erklärten Elternwillen greift. Daß, wie oben schon erwähnt, in der Teilgruppe, die durch eine höhere Respektierung der kindlichen Interessenäußerungen definiert ist, gleichwohl 30% der Befragten angeben, daß in ihren Familien ein höheres Maß an Elternzentriertheit vorhanden ist, zeigt, daß nicht alle Eltern-Kind-Verhältnisse in der beabsichtigten Weise gelingen und im Familienalltag Mißverständnisse zwischen Eltern und Kind sowie Kommunikationsprobleme vorkommen. An diesem Beispiel werden erneut die Ambivalenzen in den Machtbalancen zwischen Eltern und Kind deutlich.

In einem letzten Schritt wollen wir vor diesem Hintergrund noch einen Blick auf die Qualität der Familienbeziehungen werfen und fragen, wie durch die unterschiedlichen Muster der Eltern-Kind-Beziehungen aus der Sicht der Kinder die Qualität der Familienbeziehungen eingeschätzt wird. Dies kann zugleich als Maßstab für eher gelingende oder mißlingende Eltern-Kind-Beziehungen gelten. Unsere Daten zeigen, daß die Kinder und jungen Jugendlichen in dieser Hinsicht ziemlich klare Vorstellungen haben: Eine höhere Elternzentriertheit im Familienalltag, ein intensiveres elterliches Strafverhalten werden von den Befragten so negativer erlebt. Demgegenüber fällt die Beurteilung einer stärkeren elterlichen Aufmerksamkeit für das kindliche Wohlverhalten positiv aus, und am positivsten wird von den Kindern und jungen Jugendlichen die Respektierung ihrer Interessenäußerungen erlebt.

Im ersten Fall (höhere Elternzentriertheit, deutlicheres elterliches Strafverhalten) gibt es mehr Ärger und mehr Hektik im Lebensalltag, die Kinder und jungen Jugendlichen fühlen sich öfter allein, bedrückt oder traurig und bekommen weniger Unterstützung von den Eltern, wenn sie sich etwas nicht zutrauen. Im zweiten Fall (stärkere elterliche Aufmerksamkeit für das kindliche Wohlverhalten, stärkere Respektierung der kindlichen Interessenäußerungen) sind die entsprechenden Werte deutlich niedriger. In diesen Familien wird mehr gelacht, die Kinder und jungen Jugendlichen erfahren mehr Zuwendung (Zeit/Zärtlichkeit), und sie fühlen sich vergleichsweise wohler. Insgesamt ist die von den Befragten in diesen Familien zum Ausdruck gebrachte Zufriedenheit besonders hoch.

Sehr deutliche Unterschiede sind auch bei der allgemeinen „Akzeptanz des Elternverhaltens“ feststellbar: Im ersten Fall, bei dem eine stärkere Elternzentrierung gegeben ist, gibt die Mehrheit der Befragten an, daß sie ihre Kinder anders erziehen will, als sie selbst erzogen worden ist. Im zweiten Fall, bei dem eine stärkere Kindorientierung gegeben ist, ist die Akzeptanz des Elternverhaltens deutlich höher, und die Mehrheit der Befragten gibt an, daß sie ihre Kinder genau so erziehen will, wie sie selbst erzogen worden ist. Daraus läßt sich zusammenfassend schließen, daß gelingende Eltern-Kind-Beziehungen aus der Sicht der Kinder vor allem dann wahrscheinlich sind, wenn

- die kindlichen Interessenäußerungen von den Eltern in hohem Maße respektiert werden, also eine subjektbezogene Kindorientierung gegeben ist;

- es eine deutliche elterliche Aufmerksamkeit für das kindliche Wohlverhalten gibt, ohne daß die kindlichen Freiheitsspielräume zu sehr eingeengt werden, also eine normgeleitete Kindorientierung gegeben ist;
- das Familienleben weniger elternzentriert, sondern durch gegenseitiges Verstehen und durch Nähe zwischen Eltern und Kind geprägt ist;
- elterliches Strafverhalten nicht oder nur in Ausnahmefällen zum Tragen kommt und
- die Kinder und jungen Jugendlichen nur selten einen Anlaß für den Einsatz von kindlichen Durchsetzungsstrategien auch gegen den erklärten Elternwillen haben.

Insofern reicht es für gelingende Eltern-Kind-Beziehungen in diesem Sinne nicht aus, den Kindern und jungen Jugendlichen abstrakt mehr Handlungsspielräume zu geben, sondern es ist gleichzeitig notwendig, auf eine entsprechende Qualität der alltäglichen Beziehungen zu achten und die Kinder und jungen Jugendlichen in ihrem Prozeß der schrittweisen Verselbständigung entsprechend zu unterstützen. Für dieses kinder- und jugendpolitisch sowie pädagogisch wichtige Anliegen müssen – so läßt sich aus diesen Ergebnissen folgern – dringend entsprechende Rahmenbedingungen geschaffen werden.

Eines der besonders interessanten Ergebnisse unserer Studie sind die ausgesprochen geringen Ost-West-Unterschiede im Hinblick auf die von uns herausgearbeiteten Muster der Eltern-Kind-Beziehungen. Lediglich die elterliche Aufmerksamkeit für das kindliche Wohlverhalten wird in ostdeutschen Familien stärker betont, und beim elterlichen Strafverhalten ergeben sich geringfügig höhere Werte im Osten. Dies mag u. a. mit der traditionell stärkeren Abgrenzung des Binnenraums Familie gegenüber dem öffentlichen Raum („Nischenfunktion der Familie“) zusammenhängen, wie er schon in anderen Studien beschrieben worden ist (vgl. z.B. Gysi 1990). Eltern in ostdeutschen Familien achten – bei allen Differenzierungsnotwendigkeiten – offensichtlich stärker (kontrollierend-unterstützend) auf das Verhalten ihrer Kinder in wichtigen alltäglichen Handlungsfeldern innerhalb, aber eben auch außerhalb der Familie.

Die großen Ähnlichkeiten zwischen Ost- und Westdeutschland auf der familialen Interaktionsebene stehen im krassen Gegensatz zu den eingangs erwähnten großen Differenzen zwischen Ost- und Westdeutschland im Hinblick auf die allgemeinen Rahmenbedingungen des kindlichen Aufwachsens. Obwohl also für die Eltern-Kind-Beziehungen in den neuen und alten Bundesländern in ökonomischer und sozioökologischer Hinsicht sehr unterschiedliche Voraussetzungen vorliegen, haben sich die familialen Beziehungs- und Interaktionsformen in ganz ähnlicher Weise entwickelt. Es kann also von den allgemeinen Lebensbedingungen keineswegs auf die familialen Binnenstrukturen geschlossen werden. Diese entwickeln sich offensichtlich über viele Vermittlungsschritte nach einer eigenen Logik, die es empirisch weiter zu erforschen gilt. Der Umkehrschluß allerdings, daß die Familienbeziehungen zum Beispiel von den jeweils gegebenen ökonomischen und soziokulturellen Gegebenheiten relativ unabhängig wären, ist damit keineswegs nahegelegt. Die deutlichen Unterschiede der familialen Beziehungs- und Interaktionsformen in Abhängigkeit vom sozialen Status sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland lassen vielmehr in dieser Hinsicht genau das Gegenteil vermuten.

*Literatur*

- BOIS-REYMOND, M. DU: Die moderne Familie als Verhandlungshaushalt. In: DU BOIS-REYMOND u. a. 1994, S. 137–219.
- BOIS-REYMOND, M. DU/BÜCHNER, P./KRÜGER, H.-H.: Die moderne Familie als Verhandlungshaushalt. Zum Wandel des Generationenverhältnisses im interkulturellen Vergleich. In: neue praxis 23 (1993), S. 32–42.
- BOIS-REYMOND, M. DU/BÜCHNER, P./KRÜGER, H.-H./ECARIUS, J./FUHS, B.: Kinderleben. Modernisierung von Kindheit im interkulturellen Vergleich. Opladen 1994.
- BRAKE, A./BÜCHNER, P.: Kindsein in Ost- und Westdeutschland. In: BÜCHNER/FUHS/KRÜGER 1996, S. 43–66.
- BÜCHNER, P.: Vom Befehlen und Gehorchen zum Verhandeln. Entwicklungstendenzen von Verhaltensstandards und Umgangsnormen seit 1945. In: U. PREUSS-LAUSITZ/P. BÜCHNER/M. FISCHER-KOWALSKI u. a.: Kriegskinder, Konsumkinder, Krisenkinder. Weinheim/Basel 1983, S. 196–212.
- BÜCHNER, P./FUHS, B.: Außerschulisches Kinderleben im deutsch-deutschen Vergleich. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 24/1993, S. 21–31.
- BÜCHNER, P./FUHS, B.: Der Lebensort Familie. Alltagsprobleme und Beziehungsmuster. In: BÜCHNER/FUHS/KRÜGER 1996, S. 159–200.
- BÜCHNER, P./FUHS, B./KRÜGER, H.-H. (Hrsg.): Vom Teddybär zum ersten Kuß. Wege aus der Kindheit in Ost- und Westdeutschland. Opladen 1996.
- FEND, H.: Vom Kind zum Jugendlichen. Bern/Stuttgart/Toronto 1990.
- GYSI, J. u. a.: Die Zukunft von Familie und Ehe. Familienpolitik und Familienforschung in der DDR. In: G. BURGHARD (Hrsg.): Sozialisation im Sozialismus. 1. Beiheft der Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie 1990, S. 105–113.
- JUGENDWERK DER DEUTSCHEN SHELL (Hrsg.): Jugendliche und Erwachsene '85. Generationen im Vergleich. 3 Bde. Opladen 1985.
- KABAT VEL JOB, O.: Zum Wandel familialer Lebensformen in Ostdeutschland. In: P. BÜCHNER/H.-H. KRÜGER (Hrsg.): Aufwachsen hüben und drüben. Opladen 1991, S. 59–68.
- KEISER, S.: Zusammenfassende Darstellung zentraler Ergebnisse der Familiensurveys Ost. In: H. BERTRAM (Hrsg.): Die Familie in den neuen Bundesländern. Opladen 1992, S. 19–38.
- MELZER, W.: Zum Wandel familialer Lebensformen in Westdeutschland. In: P. BÜCHNER/H.-H. KRÜGER (Hrsg.): Aufwachsen zwischen hüben und drüben. Opladen 1991, S. 69–88.
- NAUCK, B.: Kinder als Gegenstand der Sozialberichterstattung. In: B. NAUCK/H. BERTRAM (Hrsg.): Kinder in Deutschland. Opladen 1995, S. 11–90.
- PREISSING, CH./PREUSS-LAUSITZ, U./ZEIHER, H.: Veränderte Kindheitsbedingungen: Neue Freiheiten, neue Zumutungen, neue Chancen? In: U. PREUSS-LAUSITZ/T. RÜLCKER/H. ZEIHER (Hrsg.): Selbständigkeit für Kinder – die große Freiheit? Weinheim/Basel 1990, S. 10–19.
- SCHÜTZE, Y.: Zur Veränderung im Eltern-Kind-Verhalten seit der Nachkriegszeit. In: R. NAVE-HERZ (Hrsg.): Wandel und Kontinuität der Familie in der Bundesrepublik. Stuttgart 1988, S. 95–114.
- WURZBACHER, G.: Das Dorf im Spannungsfeld industrieller Entwicklung. Stuttgart <sup>2</sup>1961.

*Anschriften der Autoren*

Prof. Dr. Peter Büchner, Dr. Burkhard Fuhs, Institut für Erziehungswissenschaft,  
Philipps-Universität Marburg, Wilhelm-Röpke-Str. 6B, 35032 Marburg  
Prof. Dr. Heinz-Hermann Krüger, Institut für Pädagogik, Universität Halle, Franckeplatz 1,  
06099 Halle